

Abonnements

werden beim Verlag und dessen... Voranzahlbaren... 1889

Der Sozialdemokrat

Erscheint... London... Verlag... German Co-operative Publishing Co.

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Postgebühren... nach England fallen Doppelpost.

N 26.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich... abgehen lassen.

29. Juni 1889.

Parteienossen! Vergeßt der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Zur rechtzeitigen Kenntnisknahme.

Bei Quartalschluss müssen sämtliche Briefabonnements vorausbezahlt sein. Belastungen auf Conto-Inhaber finden also nicht statt.

Die direkten Briefabonnements sind, sofern nicht auf Grund besonderer Verhältnisse Ausnahmen vereinbart sind oder werden, für's laufende Jahr voranzuzahlen.

Alle nicht ausdrücklich wiederbestellten Brief-Abonnements werden gesperrt.

Ersatz für Versandverluste liefern wir nur gegen Einsendung des Porto bei Reklamationen.

Wo anderweitige Bezugsgelegenheit geboten ist, sind Brief-Abonnements unzulässig.

Einzeln-Kreuzband-Zendungen ins Ausland sperren wir mit Quartalschluss, wenn Neubestellung und Geld bis dahin ausbleiben.

Die Expedition des „Sozialdemokrat“.

Privat-Eigenthum.

Unsere Leser werden von dem grauenhaften Unglücksfall gelesen haben, von dem am 31. Mai der größte Theil des Conemaugh Thales im westlichen Pennsylvanien heimgeführt wurde.

Diese entsetzliche Katastrophe nun, deren Schilderung Einem das Blut in den Adern gerinnen macht, ist keineswegs ein bloßes Werk „blindwühlender Naturgewalten“.

Hoch über der Stadt befindet sich ein künstlicher See, seiner Zeit errichtet, um einen das Thal durchziehenden Kanal zu speisen. So lange er diesem gemeinnützigen Zwecke diente, war der Damm, der ihn einschloß, stets in gutem Zustande gewesen.

Leute wegen in Unkosten zu stürzen.“ Und als vor drei Jahren ein Leck im Damm sich zeigte, ward es mit Stroh und Lehm verstopft und das Ganze mit losen Steinen bedeckt.

Und die „Sintfluth“ kam, freilich früher als der Klub es geglaubt, wie denn jede Sintfluth früher einzutreten pflegt, als sie erwartet oder befürchtet wird.

„Privat-Eigenthum.“

Wer auf diesem Grund und Boden beim Fischen oder Jagen betroffen, wird gerichtlich verfolgt werden.

„Privat-Eigenthum.“

Fischen und Jagen auf diesem Grunde sind bei Gefängnisstrafe von 100 Dollars verboten.

„Süd-Fort-Fischerei- und Jagd-Klub.“

Privat-Eigenthum, ja wohl das war der See, und weil er Privat-Eigenthum war, darum ward er zum Verderben für die armen Bewohner des Thales.

Privat-Eigenthum — das Wort an dieser Unglücksstätte ist ein Symbol, dessen Bedeutung selbst dem Auge des Blödesten klar werden muß.

Es ist wahr, Ereignisse wie das von Johnstown, gehören zu den Seltenheiten, nicht jeden Tag zeitigt das Privateigenthum solche Schrecken.

Freilich hat das Privateigenthum auch sein „Haben“, es hieße die Dinge auf den Kopf stellen, wollte man nur Uebel auf seiner Seite, nur Vorzüge auf Seiten des Staatseigenthums, der Staats-Verwaltung erblicken.

In diesem speziellen Falle hat übrigens auch sonst die Privatwirtschaft bedeutendes Flasko gemacht, so daß z. B. die Rettungs- und Bergungs-Arbeiten im Ueberschwemmungsdistrikt aus den Händen der Privatkomitees in die des Staates gelegt werden mußten.

Seite unterstützt worden, sie hätten verhungern müssen — im Interesse des Privat-Eigenthums.

Was die Gesamt-Wirthschaft oder besser die organisirte Arbeit vermag, das hat, weil es sich um ihre Interessen handelte, in jenen Tagen die Verwaltung der Pennsylvania-Eisenbahn gezeigt.

Das „Philad. Tagebl.“ schreibt hierüber:

Die Verstörungen, welche die Fluthen an den Ufern derselben herbeigeführt, waren unvorstellbar. Alle ihre Verbindungen mit dem Westen und Süden waren mit einem Schlage durchschnitten.

Im Centrum stand der Präsident, ein praktischer Ingenieur; um ihn her die Abtheilungs-Chefs, die Verwalter der verschiedenen Magazine und Materialen.

Der Vize-Präsident aber fuhr beim Eintreffen der ersten Nachricht von den Verwüstungen hinaus und dirigierte die Arbeiten an wichtigsten Punkten.

Es ist überaus schön, — so berichtet ein Korrespondent von der Montgomeriedrücke bei Williamsport — es ist überaus schön zu finden, daß die Leute, welche die gewöhnliche Arbeit in der Wiederherstellung von Brücken und Gleisen verrichten, nicht bloß „Hände“ oder menschliche Maschinen sind.

Es war, wir wiederholen es, das Schauspiel organisirter Arbeit — hier noch im Interesse eines Privat-Unternehmers geleitet, aber in sich schon den Keim bergend der im Interesse der Gesamtheit organisirten Arbeit.

Die Sintfluth, welche durch das Verbrechen des Fischerei-Klubs herbeigeführt worden, hat den Mitgliedern desselben außer der Demolirung einiger ihrer Villen keinen Schaden angefügt — sie gehen frei aus, während mehr als fünftausend Menschen für Andern Gewissenlosigkeit mit dem Tode büßen müssen.

Der rheinisch-westphälische Bergarbeiterstreik.

Ein Stimmungsbild.

Wir erhalten aus dem Streikgebiet folgende Aufschriften, die wir, weil sie, jede in ihrer Art, typisch sind für die unter den dortigen Arbeitern herrschende Stimmung, hiermit folgen lassen, und zwar, von rein redaktionellen Korrekturen abgesehen, unverändert.

I.

Essen, Mitte Juni 1889.

Ueber die Ursachen und die Beendigung des großen Bergarbeiterstreiks, der sich bei uns abspielt hat, und der noch immer die öffentliche Meinung beschäftigt, sind zum Theil sehr abentheuerliche Meinungen verbreitet worden.

Die das Kapital- oder richtiger gesagt die Interessen der Kohlenbarone vertrittende Presse lachte von vornherein die Einstellung des Streiks bei einer Partei, und selbstverständlich wurde die sozialdemokratische als die Schandige unterzogen. Aber Angesichts der in den Streikverhandlungen ausgebrachten Hochs auf den Köpfen und der Bewilligung der Kohlenbarone kaiserlich diese fallen gelassen werden; ebenso hatte man mit dem Versuch, die ultramontane Presse als Urheberin des Streiks hinzustellen, kein großes Glück.

Wer hat nun den Streik provoziert oder angezettelt? Wir glauben, selbst der einzelne Bergmann wird diese Fragen nicht zu beantworten wissen. Die Ursache dagegen ist leicht festzustellen: Auch der Bergmann sucht wie jeder andere Mensch seine wirtschaftliche Lage aufzubessern. Die allgemein von sämtlichen streikenden Bergleuten angestellten Forderungen waren, abgesehen von Nebenforderungen, Beseitigung der Arbeitszeit und in Verbindung damit eine entsprechende Lohnverhöhung. Wodurch ist den Leuten die Notwendigkeit derselben klar geworden? Durch die zu große Ausbeutung der Arbeitskraft einseitig und die niedrigen Löhne andererseits.

Seit dem Niedergang der Kohlenindustrie lachten die Forderungen der Arbeiter als Greuel an sich, die die Produktion zum Vorteil der Reichen erhöhten, dagegen von den Bergleuten ihrerseits als ihnen nachteilig angesehen wurden, welche Auffassung auch nicht bestritten werden kann.

Es wurde nach Belieben die Arbeitszeit verlängert, es wurde ferner nach Belieben der Lohn des Arbeiterstandes (Mehrer) (d. h. er) so hoch getrieben, daß ein großer Teil der Leute sich genötigt sah, Woche für Woche mehrere solcher Heberarbeiten zu machen, um nur zu einem Lohn zu kommen, der wenigstens das Existenzminimum zu beschaffen erspähte. Je länger dies jedoch andauerte, um so klarer wurde uns Bergleuten, daß diese Heberproduktion uns keinen finanziellen Vorteil brachte, wohl aber für Leben und Gesundheit im höchsten Grade verberberlich war.

Die Behandlung, welche die Bergleute jahraus, jahrein zu ertragen hatten, hat unter denselben auch nicht wenig böses Blut gefestigt. Bei Weigerungen, für einen geringeren Lohn zu arbeiten, wurde die Arbeit ertheilt. Wollte jemand die Heberarbeit nicht mitmachen, drohte fast immer eine Strafe; wenn Letztere auch nicht immer direkt erfolgte, so dann sicher indirekt. Bei Anlauf zur Heberarbeit gab es auch die Brutalitäten der Beamten, was in den Streikverhandlungen sehr oft von den Hebern betont wurde. Wenn ein Arbeiter eine Beschwerde gegen einen diensttunenden Beamten einbrachte, bekam er bei den höherrangenden Beamten in den wichtigsten Fällen sein Recht und die Herren Direktoren oder Repräsentanten lassen sich in solchen Angelegenheiten selten sprechen. Wie kann da den wirklichen Forderungen bekannt sein, in welcher Lage sich die Arbeiter befinden. Diese Herren haben erst recht keine Fühlung mit ihren Arbeitern.

Wohin führen da der Streik nicht ganz unerwartet kommen? Es wäre ja nicht zu viel verlangt, daß die Herren es sich zur Gewohnheit machten, von Zeit zu Zeit sich persönlich um die Lage der Arbeiter zu kümmern, von deren Schweiß und Blut sie leben, anstatt die Bewältigung nach Belieben schalten und walten zu lassen und dann glänzende Berichte über die Lage der Arbeiter entgegenzunehmen. Aber wenn diese Herren nur jedes Jahr viele Prozente an Dividenden einheimen können, dann haben sie sich beruhigt und kümmern sich den Teufel um die jammervollen Arbeitsbedingungen ihrer Arbeiter. So betrachten denn die Beamten nach Wälder. Und da wundern man sich, wenn die Leute von Jahr zu Jahr mehr sozialdemokratisch gesinnt werden. Glaube man ja nicht, daß der Arbeiter sich noch länger wie ein Thier behandeln lassen will! Je nachdem die Saat gesät wird, wird die Frucht ausfallen.

Können wir auf die eigentliche Lebensbewegung, wenn der Streik zurück. Es ist ein großer Schritt, anzunehmen, der Streik sei angezettelt oder von „Königen“ in die Bewegung hineingetragen. Lange Jahre schon waren unter den Bergleuten Bewegungen zu verzeichnen auf Reform der Anknüpfungverhältnisse entsprechend den Veränderungen des Bergbauwesens durch die sog. Sozialreformgesetzgebung. Weitabers zu dem Entwurf des Kitzers- und Anknüpfungsgesetzes sind Petitionen abgeführt und in öffentlichen Versammlungen besprochen worden. So kam es denn, daß nachdem die Verträge der Lieferungsverträge und Kontraktabschlüsse bereits seit einem Jahr freis gegeben für die Leuten angefallen, die Bergleute auch daran dachten, eine Lohnaufbesserung anzufordern. Nun aber war die Frage der Lohnaufbesserung einmal aufgeworfen, so griff sie wie ein elektrischer Strom um sich, und das Resultat war der Streik.

Und für sich brach der Streik ganz plötzlich aus, man möchte sagen, ganz unmerklich. Im Westfälischen verweigerten einige junge Leute die Arbeit, wenn ihnen keine Lohnverhöhung bewilligt wurde. Anstatt die Leute zu bestrafen, distanzieren ihnen die Heberbeamten die Entlassung und dies gab Anlaß zum Ausbruch des Streiks. Allgemeine Unzufriedenheit griff um sich, und schließlich legten die Leute die Arbeit nieder, so daß nach kaum acht Tagen bereits im ganzen Oberbergamtsbezirk gestreikt wurde. Diesem ersten Ausbruch schlossen sich alle Hauptkohlenbezirke an. Wäre es, wie vielfach angenommen wird, ein gewaltiger Streik gewesen, so würde derselbe auf der ganzen Linie zugleich ausgebrochen sein. Aber gerade an solchen Orten, wo die Lohnforderung zuerst erhoben worden war, hatte man am Allerwichtigsten an Streiten gedacht, denn nicht dort wurde damit begonnen, sondern an den Plätzen, wo in dieser Angelegenheit fast gar nichts geschah war. Wenn die Herren Heberbeamten den Leuten, sobald die Lohnfrage aufgeworfen war, eine Lohnaufbesserung hätten zukommen lassen, so würde der Streik nicht ausgebrochen sein. Was trifft also die eigentliche Schuld? Die Verantwortlichkeit der Kohlenbarone!

II.

Der Streik ist zu Ende. Aber die Übung unter den Bergleuten, die durch die Noth gezwungen, die Arbeit wieder aufgenommen haben, ist keineswegs beiläufig. Im Gegenteil, die Erbitterung ist noch immer im Steigen, da man zwar ihre Forderungen zu berücksichtigen verstanden, das Hosten aber vergessen hat. Von höherer Stelle, von der die Arbeiter für ihre gerechten Forderungen Unterstützung erwarteten, ist ihnen ein roh brutales: „Alles, was sich Kleinen Behörden widersetzt, lasse ich über den Haufen werfen, denn meine Macht ist groß.“ entgegengebracht worden. Die freche Behandlung von Seiten der Heberbeamten, mit ihrem feilen Trost von Unterbeamten war und ist der treibende Faktor, welcher die Masse der Bergarbeiter aus ihrem Zufriedenheitsstand herausgerissen hat.

Die Unerschlichkeit dieser Synagoga raucht ihr die Heberlegung, und so zeigte die Herren sich in ihrer wahren Gestalt. Es ist mit wenigen Ausnahmen hier kein Bergmann im Stande, von seinem Verdienst auch nur halbwegs seine Familie ansständig zu ernähren. Die Anknüpfungsgesetze könnten die beste Auskunft darüber geben, daß die Leute in Wirklichkeit langsam verhungern, denn wenn ein Bergarbeiter 40 Jahre alt wird, so ist er schon ein alter Mann.

Das Massenbewußtsein ist erwacht, sie haben sich überzeugt, daß sie von keiner Seite Hilfe zu erwarten haben. Sie haben sich von der Unfähigkeit des „mächtigen Kaisers“, der „starken“ Regierung, ihnen zu helfen, von der Wohlwolligkeit der Kapitalisten überzeugt und gefunden, daß die Verweigerung der Arbeiter einzig und allein Ursache der Arbeiter selbst ist. Die Bergarbeiter zu leiten und ihnen den Weg zu zeigen, wie sie ihre Lage verbessern, kann nur Sache der Arbeiterpartei sein, welche auch nur allein den Willen und Mut hat, die gerechten Forderungen derselben zu vertreten und zu verteidigen.

Die Wladimirov ist übrigens doch zu Gunsten der Arbeiter ausgefallen, und wenn sie sich ihrer Macht voll und ganz bewußt sind, dann können sie dem Kaiser zurufen: „Unsere Macht ist größer, wie wissen auf deine Macht; deine Macht ist eine gedregte, die unsere ist unter Eigentum, wir können es mit jeder andern aufnehmen und der Sieg ist unser.“

Nur Wälder ist jeder Sozialdemokrat gleichbedeutend mit Reichs- und Vaterlandsfeind, schwärzte der junge Kaiser die Reputation der Arbeiter an. Haben die Arbeiter überhaupt ein Vaterland? Diese Frage wird auf allen Seiten, in allen Werksstätten distinkt. Verlangt ein Arbeiter sein Recht in seinem Vaterlande, dann hält man ihm eine Hand unter die Nase; fragt er dagegen in preussischer, so lacht man ihn einfach über den Haufen. Das richtige vaterlandlose Bewußtsein sagt sich eben: Das Vaterland sind wir, und ihr seid nur dazu da, um uns nach unserer Willkür zu dienen; die Rechte haben das wir, ihr die Pflichten. Die Arbeiter aber sagen, wenn wir keine Rechte

haben, dann haben wir auch keine Pflichten. Man sagte den Arbeitern, ihr seid kontraktbrüchig, das ist strafbar. Die Antwort war ein schallendes Gelächter der sämtlichen Bergleuten, denn von dem Kontraktbruch der Grubenbesitzer, der täglich vorkommt, davon hörte man an höchster Stelle nichts. Wodurch sollten denn auch die armen Kapitalisten leben, wenn man sie nicht den Arbeitern gegenüber frei schalten und walten läßt?

Die Kapitalisten dürfen nicht scharf angefaßt werden, denn da könnte der junge Ober-Bergesel seine unerschütterlichen Forderungen nicht bewilligt bekommen. Der wey ganz gut, daß die Willkür nur aus den Knochen der Arbeiter gepreßt werden, und darum, weil er es weiß, der lächelt Gruch an die Bergarbeiter: „Alles, was sich den Behörden widersetzt, lasse ich über den Haufen schmeißen.“ Hat der Mensch, der das sprach, ganz vergessen, daß es wiederum Arbeiter sind, die schmeißen? Doch sie Reudere und Baternord provozieren, scheint solche rohen Worten ganz gleichgültig, wenn nur die Willkür einkommen, mit denen sie ihre zügellosen Leibeslusten befriedigen.

Den Hah, den dieses Gorgchen in der Arbeiterwelt hervorgerufen hat, kann nur der begreifen, welcher Fühlung mit den Arbeitern hat. Die Arbeiter werden bei der nächsten Reichstagswahl wohl die richtige Antwort geben. Der Hah der Herrschenden gegen die aufgekärten Arbeiter ist ein großer, aber ihre Niederlage wird noch eine größere sein.

Aus Australien.

Sidney, den 1. Mai 1888.

Schon seit Langem war es meine Absicht, dem „Sozialdemokraten“ von Sidney-Tag, dem Lande, wo man Kinder demt und alte Leute geistlich mit dem Knüttel bearbeitet, einen Situationsbericht zusammen zu fassen, es ist aber des dieben, politischen wie ökonomischen Nebels wegen, der hier herrscht, noch nicht unterblieben. Da jedoch das elektrische Licht nun auch zu uns gedrungen und es mit einem Male bekannt geworden ist, daß auch hier der Kapitalismus tapfer am Werke ist, den großen Generalstreik vorzubereiten, will ich nun nicht länger zögern.

Kapitalistische Kombinationen zum Zwecke der gründlichen Ausbeutung und Anknüpfung der Arbeiter existieren hier, wie in Amerika, die Heilmittel der „Bools“, nicht besser hat, und gegenüber denen der deutsche Sozialismus die reine Tölpel ist. So ist gerade jetzt wieder bekannt geworden, daß die Drahtarbeiter in Brisbane (Queensland) eine Versammlung zustande gebracht haben, welche bewacht, erweise, die Löhne zu regulieren (das: re-buzieren) und zweitens, daß wenn es sich infolge dieser Lohn-Regulierung auswirken sollte, daß die Arbeiter eines Ersatzbilletts sich das Vergütigen eines Streiks erlauben, der Verein sämtliche Arbeiten des betroffenen Establishments übernimmt, bis es gelungen ist, entweder den konflikt beizulegen, will gehen, die Arbeiter zu locken, oder eine genügende Anzahl „Stabs“ zu erhalten.

Eine ähnliche Verbindung besteht auch unter den Grubenbesitzern. Jedoch gehen diese etwas anders zu Werke. Da die Arbeiter ziemlich gut gewerkschaftlich organisiert sind, so ist die Möglichkeit gegeben, daß wenn dieselben einige Jahre Ruhe haben, sie mit ihren Beiträgen ein ziemliches Kapital zusammenbringen, mit Hilfe dessen es ihnen gelingen könnte, ihre Forderungen durchzusetzen. Der Grubenbesitzerverein nun hat den Zweck, die Anknüpfung eines solchen Kapitals zu verhindern. Und das machte er auf folgende Weise:

Wenn eine oder mehrere Gruben sich nicht im Betrieb befinden, so erhalten sie von einem Dividenden bezahlt, welche der Gesellschaft, die sie selbst durchschüsslich bei voller Arbeit erzielen würden. Aus schließlich eine Grube ihren Arbeitern eine Vorkreditkassette an, nehmen sie sie an, so ist es gut, und es hängt eine andere Grube dasselbe Mandat an. Lehnen sie dagegen ab, so ist die Folge entweder ein Lock-out von Seiten der Grube, oder ein Streik, in beiden Fällen müssen die Arbeiter von Seiten der Gewerkschaft unterstützt werden.

Dank diesem Mandat nun befinden sich seit ungefähr drei Jahren in den Newcastle Kohlen-District fortwährend 600 bis 1000 Arbeiter außer Arbeit und ist die Zahl des Grubenarbeiter-Verbandes so geschwächt worden, daß der Grubenbesitzer-Verein die Zeit gekommen erachtet, nun mit einer Maßregelung in Masse herauszutreten. Die Arbeiter widerlegten sich und es kam zu einem Streik, an dem sich ungefähr 700 Mann beteiligten. In der Verhandlung befanden sich 1.000 Pfund Sterling und trotzdem die Summationen ebenhoviel ergaben, war es leicht voranzusehen, daß die Arbeiter sich nicht lange würden halten können. Stabs wurden angeworben, und zu deren Schutz, — vielleicht mit der geheimen Hoffnung, die Arbeiter zum Antritt zu provozieren — legte die Regierung sich ins Mittel, d. h. auf die Seite des Kapitals, sandte einige hundert Mann Polizei und Militär, sowie auch einige Kanonen, und erließ Proklamationen, in denen sie verordnete, daß sie den Kanonen auch Munition (Starklöcher) beigegeben habe, womit sie die „Freiheit der Arbeit“ anstreift erhalten sollte. Die Arbeiter wurden ausgehungert und nahmen sich den Bedingungen des Kapitals fügen — sie befinden sich jetzt in einer erbärmlichen Lage.

Es wird ungedenken viel über die hohen Löhne hier gesprochen, jedoch bei Nacht befinden, verhält sich die Sache etwas anders. Es ist wahr, nominell ist der Lohn höher hier als anderwärts, thätlich aber, wenn man den Lohn berechnet nach dem Anteil, den der Arbeiter damit von dem erhält, was er erzeugt, ist derselbe im Allgemeinen hier nicht höher, manchmal sogar niedriger als in Amerika oder England, und wenn überhaupt vielleicht nur sehr wenig höher als in Deutschland.

Greifen wir z. B. einige Gewerbe-Branchen, und aus diesen die bestbezahlten heraus, so läßt sich das sehr gut ersehen. Es beträgt: Bei einem Anzug der Preis des Stoffes 20-25 Mark, der Arbeitslohn 22-25 Mark, der Verkaufspreis 80-120 Mark. Bei einem Paar Stiefel: der Preis des Materials 9-11 Mark, der Arbeitslohn 10-12 Mark, der Verkaufspreis 27-40 Mark. Bei einem Schuften (Schuharbeit): der Preis des Holzes 7-15 Mark, des Glases 12-30 Mark, der Arbeitslohn 16-30 Mark, der Verkaufspreis 60-140 Mark.

In der Uhrmacherei beim Zylinder Einziehen: Preis des Materials 50 Pfennig bis 1 Mark, der Arbeitslohn 2,50-4,- Mark, Preis 10 bis 12 Mark.

Beim Bandhandwerk ist sich das Verhältnis nicht so genau berechnen, wenn man jedoch hört, wie von Unternehmer im Falle eines Kontraktbruchs von Seiten des Bauherrn auf 1000 bis 2000, oder sogar 3000 Mark und noch mehr Schadenersatz klagten, so kann man sich einen Begriff machen von dem enormen Profit, den solche Unternehmer einstecken.

Was ich hier aufgeführt habe, bezieht sich aber nur auf die am besten bezahlten Berufe, bei den schlechtesten bezahlten, und die sind bei Weitem die Mehrzahl, stellt sich das Verhältnis noch viel ungünstiger.

Im Allgemeinen steht der Lohn hier bei 8-12 tägiger Arbeit wie folgt: Zimmerleute 10-11 Mark, Maurer und Steinbauer 10-11 Mark, Tischler 7-10 Mark, Eisenarbeiter 7-10 Mark, Gruben- und Erdarbeiter 6-8 Mark, Schuhmacher 5-8 Mark, Schneider 6-8 Mark, pro Tag. Diese Zahlen gelten so ziemlich über ganz Australien.

Die Regierung von New-Süd-Wales beschäftigt in ihren Betrieben jährlich ungefähr 55.000 Mann, deren Lohn zwischen 6-10 Mark pro Tag variirt, jedoch mit Ausschluß der höheren Beamten, die sich ihre Dienste, die manchmal bloß in Zeitungslesen bestehen, gewöhnlich sehr gut bezahlen lassen.

Das hier Angeführte gilt indess bloß für die „obere Klasse“ der Arbeiter. Aus den genannten Gewerben sowohl die auch in anderen von mir nicht angeführten, in der Hausindustrie, für Dienstboten, Ladengeschäften, Schneider u. s. w. belohnt sich der Lohn lange nicht so hoch, sondern beträgt ungefähr nur 4-6 Mark, zuweilen noch weniger, so daß man für den Durchschnittslohn 50 Mark pro Woche annehmen kann, während z. B. die Hausrenten (für verheiratete Arbeiter) im Durchschnitt auf nicht weniger denn 11 oder 12 Mark gerechnet werden muß. (Jede Familie bewohnt gewöhnlich ein Haus für sich; der Mietpreis dieser Häuser beträgt von 8 bis 30 Mark oder auch noch mehr, zu deren Aufbringung die Leute dann gewöhnlich Kostgänger hatten, so daß sie selbst von ihrem Hause weiter nichts haben als das Vergütigen, den Schmutz fern zu halten, und sich selbst mit den kleinsten Einkünften, die sie Kostgängern nicht anbieten können, zu begnügen. Kostgänger

zahlen von 16 bis 20 Mark; der Preis für ein Bett, 3 bis 4 in einem Zimmer, beträgt 5 bis 6 Mark pro Woche.)

Wie man sieht, steht es hier durchaus nicht so idyllisch wie gewöhnlich geschrieben wird. Allerdings, so gottverbammlich wie in Deutschland ist es nicht, d. h. wir sind bis jetzt noch nicht so ganz auf dem Hund gekommen. Aber — und hier liegt das Geheimnis unserer „Größe“ — wir sind auf dem besten Wege dazu, denn unsere Kapitalisten senken sich das Herz, oder was sie an dessen Stelle haben) und noch — deutscher Professoriat. Doch wie in diesem Artikel leistungsfähig sind, beweist die industrielle Reservearmee: ein stehendes Heer von Arbeitslosen — Tramps.

Die Bevölkerung Australiens beträgt ungefähr 4 Millionen, und die Zahl der Arbeitslosen betrug 1887-88 nach offiziellen Angaben über 40.000 männliche Arbeiter, die „upper classes“ der Arbeitslosen nicht mitgerechnet. Mit diesen Arbeitslosen wird eine förmliche gewalttätige Agitation, d. h. politische Schwindel mit Hochdruck getrieben, sie sind für unsere politischen Zeitungen ein gesundes Pressen. Von den Freihändlern werden sie als Stimmwisch benutzt, da dieselben gerade an der Regierungsmaschine sitzen und ihnen von Zeit zu Zeit einen Knochen in Gestalt von Kosthansbeschäftigung „collaborate“ hinwerfen, während die Sozialisten sie als eine Illustration von der Verderblichkeit des Freihandels und der Notwendigkeit ihrer eigenen Anknüpfung- und Erpressungstheorie sehr gut ins Feld zu führen verstehen. So weiß ich z. B., daß sie eine Anzahl gesellschaftliche Streifenritter, wahre politische (und auch thätliche) Vorkämpfer, als Agenten bezahlen, um die Arbeitslosen-Agitation in Fluss zu bringen.

Diese Leute (die Arbeitslosen) sind selbst durchaus nicht im Stande, sich zu organisieren; ein willkürlicher Haufen von Schlägeln hat man sie geheißen. Jeder Hohnort, jeder verumpte Massenpolitiker, der so glücklich ist, sich in ihnen herabzulassen, kann sie haben — notabene zum Schrecken. Wenn es sich darum handelte, sich „Arbeit und Brot“ zu nehmen, so würde es sehr wichtig bei ihnen ansetzen. Ja, wenn sie keine — „Engländer“ wären! (Schluß folgt.)

Sozialpolitische Rundschau.

London, 26. Juni 1889.

— Aus Deutschland wird uns geschrieben:

Die Todten reiten schnell. Vor wenigen Tagen feierte Wilhelm II. den ersten Geburtstag seiner Kaiser- und Königshat und in diesem Jahr hat er es verstanden, Millionen und Wohnortstellungen zu zerstören, die der Fähigkeit seiner Vorfahren — Friedrich Wilhelm IV. — in Leben Jahren nicht vermocht hatte, so gründlich auszuweiten. Nicht daß in den Millionen der Glaube an den „liberalen Kronprinzen“ gehört hätte. Dieser Glaube war mit „america frei“ zu Grabe getragen worden, der sein ganzes Leben lang liberaler Kronprinz gewesen war und sterben mußte, als er erfuhr, daß er zu sein „Herr liberal“ hatte den ältesten Gafel des alten Wilhelm sein Mensch gehalten. Doch die Soldatenpistolei sein höchster Zeitvertreib war und Verachtung der bürgerlichen Kanäle und noch mehr des arbeitenden Volkes seine Seele erfüllte, das wußte man — die deutsche Sprache, wie er selber die Volkheit in Potsdam geholt, um das Sonntagsgewöhnlichen einer Berliner Sozialdemokraten zu führen — war noch in seinem Gedächtnis, als er den Thron seiner Väter bestieg. Und wie er sich gegen den sterbenden Vater, die französische Mutter benutzten, das erzählen sich die Spähen von den Dählern.

Aber er sollte einen scharfen Verstand und glühenden Ehrgeiz haben — so lautet die Legende, welche um ihn gewoben worden war. Der Freund des Städel sollte ein Weidwader sein von Schänge der Cromwell und seiner „Gefährten“, voll rücksichtsloser Energie, ein militärisches Genie mit dem Jeng zu einem „zweiten Friedrich dem Großen“, und dabei erfüllt von der idealen Mission des „sozialen Königtums“.

Wo ist heute diese Legende? Jeder Tag hat eine Aede gebracht, die den folgenden Tag fortgesetzt werden mußte, und Stahl um Stahl von der Legende abriß. Selbst das „militärische Genie“, das gemeinte und niederste von allen Geniesorten — wurde durch jahrelange, zum Teil fast ungläubliche Ungeschicklichkeiten an dem Mandoverfeld und bei Paraden und Rennen, zu Blauen Dunst verflüchtigt. Und wie massenhaft und handgreiflich waren die sonstigen Ungeschicklichkeiten! In Einzelheiten gehen zu wollen, ist nicht unsere Absicht. Nur auf einen Punkt wollen wir aufmerksam machen, weil er für uns von einem gewissen Interesse ist: wir meinen die Stellung des jungen Monarchen zum sozialen Königtum. Es sollte endlich wahr werden und Wirklichkeit, das seit länger denn einem Vierteljahrhundert, allerdings mit Unterbrechungen, aber nach jeder Unterbrechung mit verdoppelter Wier gedrehtes Evangelium vom „sozialen Königtum“, das über den Parteien steht, dem Massenkampf ein Ende macht, die Gleichberechtigung des Arbeiters anerkennt und der Arbeit zu ihrem Rechte verhilft.

Die weltanschaulichen Bergleute, fern vom Betriebe der Welt, unberührt von den Wogen des politischen Parteilebens, hatten im Schöße der Erde die frohe Botschaft geüßt, — und sie glaubten.

Sie glaubten und gingen nach Berlin ins Schloß, um den sozialen König und das „soziale Königtum“ zu schauen und sich Hilfe und Rettung zu holen.

„Wo ist heute Alles über den Parteien stehen!“ Es waren nur sieben Wörter, doch jedes Wort idyllischer als der idyllische Donaustr-Torpedo.

Manchen sind vorläufig nicht „über den Haufen geschossen“ worden, aber etwas anderes: das soziale Königtum. Ueber den Haufen geschossen durch den „sozialen König“. Das war ein Königshohn — ein Schuß ins Schwarze — oder Schwarzweize.

Aber — es ist nun einmal Despotismus, — mag der Eine oder Andere noch gebahnt haben — und der Despotismus, auch wenn er nach so „schlimmwillend“ ist, es noch so gut meint, verlangt unbedingten Gehorsam. Ueber den Haufen geschossen werden sie sein Vergnügen, allein man braucht ja nur Drebe zu pariren und man hat nichts zu befürchten. Wenn er uns nur gegen die Ausbeuter schützt, nur uns nicht weiter von ihnen ausfugen und unterdrücken läßt.

In seiner Rede an die Grubenbesitzer machte Wilhelm der Zweite — oder der Verfasser der Rede — einsehen einen Anlauf zur Unparteilichkeit — den Herren Grubenbesitzern wurde der Text geleitet für die Arbeiter ein gut eingeleitet.

Nun — während sind fünf Wochen verstrichen, und was ist das Ergebnis seiner schönen Ermahnungen und Besehrdungen?

Der königliche kaiserliche Heber hatte zwar Tags zuvor den Bergarbeitern ausdrücklich gesagt: „meine Macht ist groß, sehr groß!“ — indess das war bloß die Macht zum Ueber den Haufen geschlagen, die bei auserhalb oder gar drüßhalb Millionen lebendiger Todtlicher-Maschinen unzweifelhaft eine ziemlich beträchtliche ist: mit der Macht, den Arbeitern zu helfen gegen die Unternehmern, der Militär und Brutalität der Kohlenbarone und sonstigen Arbeiterhändler zu steuern, dem bösen Klassenkain an den Kragen zu gehen — mit dieser Macht war es nichts. Ob's mit dem Willen ebenfalls nichts war, das können wir nicht wissen, indemalen wir Menschen sind Herz bilden können und es in Menschenherzen und Menschenherzschäden mitunter gar frans ausläßt, namentlich wenn sie Verdienst gehören, die auf einem Thron sitzen und für diese problematische Weltlichkeit erzeugen worden sind.

Genug, mit der Macht gegen die Kohlenbarone und den Klassenkampf war es nichts. Die Kohlenbarone besitzen auf die kaiserlich-königlichen Ermahnungen, und der Klassenkampf drehte dem „sozialen Königtum“ ein Kalk: Die Arbeiter über den Haufen schmeißen, das kannst du, das darfst du — das liegt in meinem, des Massenstaats, Interesse, dieses gehorsamer Diener du zu sein hast. Bedenk, daß du nur durch mich bist. Was wärt ihr Kostenstellen ohne den bürgerlichen Klassenkampf, den ihr etwas besser, etwas intelligenter gebiet habt, als die kaiserlich-deutschen Fürsten. Oder glaubt du, 1887 und 1870 hätte denn Großvater Oesterreich aus Deutschland geworfen und halb Deutschland verschluckt, wenn er nicht das deutsche Bürgerthum für sich gewonnen und sich dem Klassenkampf mit Haut und Haare ver-

kaufte hätte, wie ein Irrender Sünder dem Gottselbigen? Du weisst das nicht? Junger Mann, du weisst Vieles nicht. Du wirst es bald lernen. Du lebst es jetzt. Hier siehst du, der Klassenstaat; ich folge dir nicht. Du hast dich mir zu unterwerfen. *Comsol!*
Und er hat sich unterwerfen müssen, der Möchtegern soziale König.
Der Klassenstaat hat ihm auf der Nase herumgetanzt — er hat die Bergarbeiter gemohregelt, die der „soziale König“ schlingen wollte; er hat alles das nicht getan, was der soziale König gewünscht und alles das getan, was derselbe misbilligt hatte. Nicht einmal in der Form, zur Wahrung des Scheins, hat der Klassenstaat nachgegeben. Die Herren Sozialisten handeln genau so, wie sie gehandelt hätten, wenn der Möchtegern soziale König nicht von dem teilsamen Kappel erlöst worden wäre, ihnen Verhaltensmaßregeln zu geben und sich in ihre Angelegenheiten einzumischen zu wollen. Höchstens sind sie noch etwas brutaler — nach der bekannten Despotenregel, die jeden Zweifel an der regierenden Mächtigkeit, jeden Eingriff in die souveräne Allgewalt mit einem verstärkten Anziehen des Jügels zu beantworten gebietet.

Gnade Gott jedem Bergarbeiter, der sich während des Streiks misshandelt gemacht hat! Er muss über die Klänge springen. Und wenn auch Herr Hamacher, der Urvollständler, welcher jetzt einen Humantars-Kaputt bekommen hat, sich noch so kräftig ins Zeug legt, um vor der Welt den Tugendhumbus seiner Anstandsmaßregeln zu konfektieren. Höchstens darf der Verbrecher auf ein paar Tage wieder in Arbeit genommen werden. Dann erhält er unter irgend einem Vorwand die „Abfertigung“, und ein geheimes Zeichen im Arbeitsbuch (gut mit Gänsefüßchen oder ähnlichem) sorgt dafür, dass er nirgends Arbeit findet.

Kurz, der Klassenstaat in seiner ganzen prophanhaften Rohheit und Unterdrückungswuth.

Aus dem Tragikomödie der würdige Abschluss nicht fehlt, hat man jedoch eine Untersuchungskommission niedergelassen, bestehend aus — den Bergarbeitern und den Landräthen! Des Teufels Großmutter kommt ihren Geschwägern zu Gerichte über den Teufel! Es ist wenigstens ein hübscher Witz. Uebrigens auch nicht neu — schon 1873 wurde dieselbe Farce gespielt von der sogenannten „Königlichen Kommission“, welche den Kaiser seinen Entschlossenheiten die Spitze abzubringen und dem deutschen Reich vorzubemerklichen hatte, dass es in Deutschland, der frommen Kinderkude, nur jugendhafte Menschen gibt (d. h. unter den „Reichsfreunden“), und dass der patriotische deutsche Schmutz eine Substanz von höchster nationaler Nützlichkeit ist, ohne die das große deutsche Reich zu wenig gedeihen könnte, wie ein Krautfeld ohne Korn oder ohne Mist.

Die weitläufige Untersuchungskommission wird ihre Aufgabe mit demselben Eifer und derselben Gründlichkeit erfüllen, wie wenn die königliche Kommission, welche allen patriotischen Schmutz als wahrhaftigen Mist hübsch in die Erde eintrug, wo er, den Augen der Menschen verborgen, im stillen Kämmerlein der Natur seine Mission als nationaler Kulturdünger zu erfüllen hatte.

Einer der Vierer Männer von damals, die ein effektives Theil zu diesem patriotischen Mist beigetragen — ist Herr von Bennigsen, der „Eisen und Westen“ erwarb. Der Mann hatte viel „gegründet“, und es mochte ihm viel vergeben werden. Er hat aber nicht die Allengesehlichkeit „gegründet“, sondern auch bei einer politischen „Gründung“: der des deutschen Reichs, wofür mildegehofft, was bestimmt ein vorzügliches Geschäft war, wie Herr Reichardt und sein stiller Associate Bismarck bezogen können. Die Begründung war neulich Gegenstand eines Prozesses. Das Wesen von Hannover: die „Volkszeitung“, hatte dem nationalliberalen Staatsmann in paribus und Minister in spe vorgeworfen, im Jahre 1866 sein engeres Vaterland Hannover verrathen zu haben. Daraufhin koste Herr von Bennigsen, der als Bismarckscher Beamter sich doch auch rühmten und heulen mag wie sein „Chef“, und vor Gericht erbrachte er — trotz phänomenaler Gedächtniskraft gegenüber verlässlichen Zeugen — den Beweis, dass er 1866 vor dem Krieg zwar mit Bismarck über die künftige Gestaltung Deutschlands unterhandelt habe, dass aber dabei Hannover, vorheriger Verabredung gemäß, nicht erwähnt worden sei. Herr von Bennigsen war stets ein vorzüglicher Mann — hat sein Hannover extra und mit Namensnennung zu verkaufen, verkaufte er es in Bausch und Bogen, mit dem andern Käufer zusammen. Wo nicht einmal dieser Mann hat der Führer der Nationalliberalen gehandelt, höhnt die „Berliner Volkszeitung“.

Nach dem *Ordre und Controordre* der *Desordre* die Verwirrung, das Durcheinander, die logische Verfahrtheit. Das ist so der Lauf der Welt, und das bismarck'sche Reich macht keine Ausnahme. Jetzt ist der *Desordre* — die halloheste Unordnung an der Tagesordnung. In der answärtigen wie der inneren Politik herrscht die absolute Verwirrung. Auf der Samoaaffäre: eine derartige, wie die Geschichte der Diplomatie kaum Ähnliches kennt: Heuchelische Klüfte, um Scheinworte zu erschwindeln und hohes Juradweihen, sobald die Amerikaner das jugendhafte Spiel durchschauten und mit un diplomatischer Geduld sich die Fesseln verbat. Derselbe Ungeheuerlichkeit in der Behandlung der Affäre Wollgemuth. Wenn jemand „heringefallen“ ist, dann thut er immer ein Uthlen, den Mund zu halten. Wer das nicht thut, trägt nur seine Schande in der Welt herum. Die einfache Klugheit hätte dem Bismarck gerathen, das Risikogeld seines Heils von Agenten möglichst unter den Scheitel zu stellen und den selbstthätigen Kumpositz unter allen Umständen von den Köstlichen abzuschütteln. — Hat dessen, wie schon früher angeführt, identifiziert er sich und sein Reich mit diesem Vampirus, trompetet kein Risiko und keine Blamage auf allen Seiten aus, und hat jetzt diesen unglücklichen Reußen die Krone aufgesetzt, indem er im Bunde mit Russland und Oesterreich dem Aschrecht und der Neutralität der Schweiz zu Hilfe gehen will. Natürlich hat er sich eine neue Niederlage, England, Frankreich, die Vereinigten Staaten stehen selbstständig auf Seiten der Schweiz — selbst Italien hat den Bismarck'schen Orientirung nicht mitmachen wollen — und das praktische Resultat ist: Frankreich hat für den Fall eines Konfliktes eine vortheilhafte Sache, und den militärisch nicht hoch genug anzuschlagenden Vortheil, die Schweiz auf seiner Seite zu haben.

Wird der inneren Politik ist's womöglich noch schlimmer bestellt. Die Machtdogmen zwischen Bismarck und seinen Möchtegern oder Sozialwölfs-Nachfolgern werden immer erbitterter, und drohen die ganze Staatsmachtwortie aus dem Lein zu bringen. Niemand weiß, wer doch und wer Keiner ist. Die Reptilien bekämpfen einander mit einer erschütternden Wuth. Ein Theil hegt zum Krieg, der andere erklärt, das Kriegsgeschrei sei großer Unfug, den die Militärpartei, d. h. die Partei des Herrn Grafen von Waldersee, verübe. Das das Kriegsgeschrei seit anderthalb Jahrzehnten periodisch auf Bismarck's Befehl angestimmt wurde, davon wollen die Bismarck'schen Reptile heute nichts wissen. Noch ergötzlicher ist der Kampf eines Theiles der Reptilien gegen die Putzamer'schen Beamten, die durch Streberthätigkeit über den Rang an Reputations und an wirklicher Leistungsfähigkeit zu verdecken suchten. Man traut ihnen Augen nicht. Aber es steht schwarz auf weiß zu lesen in einer Reihe von Reptilienblättern.

Kein Zweifel, der harte Kampf, der Inbranntend trogen sollte, geht schon aus den Fugen, der Hausstand der Korruption und Servilität liegt darin, und steigt die Kraft der stehenden Völkern. Das ist nicht mehr Verwirrung — das ist schon Nullifizierung.

Die Todten reiten schnell!

Ein *Udenklich* wird aus Oesterreich gemeldet. Außer vortheilhaftem Bruderorgan, die *Wiener „Wolke“*, ist auf Grund des — auch schmerzliches — unterdrückt worden. Der *Borio* und dazu haben die Luruben im Bergarbeiterdistrikt von *Madno*, sowie die in *Stenz*, an denen die „Wolke“ Schuld sein soll. Nicht etwa dadurch, dass sie die Arbeiter zu Gewaltthatigkeiten anspornte — das mag selbst die Regierung nicht zu behaupten, — sondern durch Artikel, in denen die *Wolke* drückte, unter denen die Arbeiter besonders leiden, gekennzeichnet wurden. Hören wir z. B. den in der letzten Nummer der „Wolke“ enthaltenen Artikel aus *Stenz*, der nach dem telegraphischen Bericht für das Verbot entscheidend gewesen sein soll. Er lautet in der Rubrik „Der Gewerbe-Inspektor“ und lautet wörtlich:

„Stenz. Wir fühlen uns verpflichtet, eine Schindereube der öffent-

lichen Aufmerksamkeit zu empfehlen, den dort ist die Ausbeutung der armen Leute, genannt Arbeiter, schon mehr als niederträchtig. In der Schindereube- und Bindenfabrik des Teufelmars am Wollfeld wird täglich von 4 Uhr früh bis 10 Uhr Nachts gearbeitet. An Sonntagen wird bis Mittag gearbeitet. Nicht nur, dass die dort Beschäftigten bei dieser Mädelerei physisch und moralisch herunterkommen, so hat die lange Arbeitszeit für die in der Nähe dieser Arbeiterfabrik (K) wohnenden Familien, größtentheils aus Wollensfabrikarbeitern bestehend, noch das äusserst Unangenehme, dass sie in der nächsten Nähe geistert werden, denn beim Schindeln mit 2-3 Hämmern hört der Schlag auf. Besteht denn für diesen humanen Herrn kein Gewerbegebot? Wir eruchen den Herrn Fabriks-Inspektor ja recht bald, sich von diesen elenden, erbarmungswürdigen Zuständen zu überzeugen und in der Nachbarschaft dieser Mädelereube anzufangen; vom Herzen gern wird ihm Jeder Auskunft geben. So rüchloslos, wie dieser Herr Teufelmars, sind die Spielbürger beinahe alle, insbesondere aber jene, die zufälliger Weise Hausherren sind. Jetzt haben sie goldene Zeiten, jedes Loth, das misserbeiste Zimmer, jede Dachlode ist vermietet um horrenden Preis. Da gibt es kein Mitleid, so etwas kennen die Steuer Hausherren nicht, trotzdem sie sehr gute Christen sind und vor lauter Mitleiden sich die Hände ansträngen; von anhen den salbungsvollen Antrich, aber wie es ihnen ansteht, hat. Die Wollensfabrik-Oberleitung hat zwar den besten Willen, den traffen Wohnungsmiethern ein Ende zu machen und lässt fleißig bauen, aber das ist im Vergleiche zum Bedarf viel zu wenig. Wie mit den Dancietieren ist es auch mit den Lebensmitteln. Alles hässlicher und die Qualität oft unter aller Kritik. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muss anerkannt werden, dass der Verdienst ein besserer ist, wie er es früher war, in Folge der unglücklichen Thierung ist aber daher auch nicht viel zu erwarten. Die Zukunft von Lebensmitteln ist zu gering und der Verbrauch ein großer. Ein tüchtig und praktisch eingerichteter Viehhof würde von wohlthätigen Folgen sein, wenigstens würde der Breitschneiderei ein wenig Einsparung gethan werden, denn das Maß der Unverschämtheit, der sich die meisten hiesigen Viehhofbesitzer heftigen, wird nahezu voll. Für dieses Mal genug, in längerer Zeit folgt mehr.

Ein Paar aus der Nachbarschaft.
Wenn in diesem Bericht „Aufreizendes“ enthalten ist, so liegt es in den darin berichteten Thatsachen, „aufgefordert“ wird darin nur der — Fabriks-Inspektor, zu einer durch das Gesetz vorgeschriebenen Handlung. Und doch erfolgt auf diese Notiz hin das Verbot der „Wolke“. Es wäre geradezu Unmöglich, wenn es nicht so bodenlos insa wäre. In *Stenz* haben Tausende festgenommen; die Tausende sind lediglich produziert worden durch willkürliche Verhaftung von Arbeitern, die einem Schänder von Bismarck eine Klage einbringen wollten, aber — sie brachen aus, u. a. ob dem Artikel in der „Wolke“ erschienen, folglich mussten sie eine Folge dieses Artikels sein — post hoc, ergo propter hoc.

Dieser Vorfall entspricht es denn auch durchaus, gerade das Wort, welches der Ausbreitung des Anarchismus in Oesterreich ganz entschieden entgegengetreten, auf Grund des — Anarchistengebiets zu verbieten. Obwohl diese Maßregel das Merkmal einer dreifachen Staatsrathseingebung unter Vorbehalt des Stellers ist, glaubt doch kein Mensch daran, dass die in ihr sich vererbende Unmündigkeit ist. Die Staatsweihen stellen sich dummer als sie sind, um nicht weniger schlecht handeln zu müssen, als sie sind.

Ein *Wissend*, wie er im Buch steht, ist der *Volkskorrespondent* der *Leipziger Zeitung*, des amtlichen Organs der bismarck'schen Regierung. Dieser Herr, der zwar nicht *Yasa* heißt, sondern *Müller*, mit *Yasa* aber das gemein hat, dass er der Gehaltsreiber seiner eigenen Nebenbuhler ist, verläugert in seinem Vorwort (das außer der höchsten Regierung und dem General-Vauban-Soultanier auch ihm, dem großen Volkskommissar Müller als Konfession dient) — also der Müller verläugert in der *Leipziger Zeitung* seine neueste staatsrathliche That: nämlich, dass der „Sozialdemokrat“ in London, dieses Central-Organ, in einer seiner letzten Nummern angezeigt habe, Berlin werde 8 und Leipzig 3 Delegirte auf den internationalen Arbeiterkongress entsenden. „Da nun“, so argumentiert der schlaue Volksmüller, ich, der kuge Müller, nichts davon erfahren habe, dass die Leipziger 3 Delegirte nach Paris schicken wollen, — da ein solcher Beschluss auch in keiner öffentlichen Versammlung gefasst worden ist, so — mag ein Geheimbund bestehen, der den Beschluss gefasst hat.“

O heiliger Müller! Gut ab vor Deiner Polzeiwelchheit. Wenn Du aber, statt nach einem Geheimbund zu schnüffeln und Dich von Deinen Spitzeln nachführen zu lassen, offen und ehrlich mit den Leipziger Arbeitern verkehrt, dann wärdst Du weit mehr erfahren als Du so erfährt und gewiss auch hören, was die Spähen von den Dämonen herunterpreiffen. Beständig werden, in Leipzig sowohl als in Berlin, mehr Delegirte gewählt werden, als wir weiterzeit angegeben hatten — wie denn überhaupt die Beteiligung der deutschen Arbeiter an dem Pariser Kongress allem Anscheine nach eine noch großartigere wird, als wir zu hoffen wagten.

Dass dies den deutschen Polzisten, Spitzeln und Spindelgetreuen nicht angenehm ist, das begreifen wir sehr wohl, freuen uns darum aber nur um so mehr. Niemand ist verpflichtet, seinen Feinden Vergünstigungen zu machen — auch der „Sozialdemokrat“ nicht; und zu den Christen, weder den „praktischen“, noch den „moralischen“ haben wir uns niemals gerechnet. Also — die Kongressbegeisterung unter der deutschen Arbeiterschaft ist groß, sie wächst von Tag zu Tag mit dem Kerger der Feinde, die in ihrer ohnmächtigen Wuth die gehässigen und obersten Gedanken der internationalen Reaktion ausgeplaudert haben, nämlich die Gründung einer Heiligen Allianz, gegen die Sozialdemokratie und die Revolution, und das böse Revolutionsland — trotz alledem — Frankreich! Schade nur, dass die Sache nicht so leicht ist, wie sie sich in den Köpfen der deutschen Polzeipolizisten und politischen Polizei malt. Wenn Alles hübsch nach Wunsch glüge, dann „flüge es wohl“, allein „es leht nicht.“

Die verschiedenen Polzeigrößen in Sachsen haben den Willen des belagerten Pflanzens Strikens verstanden und die Abhaltung von Versammlungen, auf deren Tagesordnung der Internationale Arbeiterkongress figurirte, kurzweg verboten. Wird ihnen nichts bleiben, die hiesigen Arbeiter werden trotzdem in Paris vertreten sein.

Auch anderwärts legt die Polizei der Besprechung des Internationalen Kongresses und der Wahl von Delegirten zu demselben nach Kräften Schwierigkeiten in den Weg, so dass erst in einzelnen Ortschaften oder Distrikten die Delegirten ernannt werden konnten, bezug Stellung zum Kongress genommen werden konnte. Von früher Gewählten abgesehen, haben wir in dieser Hinsicht zu verzeichnen:

Als Delegirte sind gewählt: Ad. Ged.-Ossendurg (Karlsruhe), W. Fianckusch-Kassel (Kassel), Frau Klara Jettin-Berlin (Berliner Arbeiterinnen), A. Hoffmann-Dalle a. d. Saale (Weihenfeis-Naumburg-Bezirk) H. Wald-Brandenburg (Brandenburg), A. Rörken-Berlin und Th. Schwarz-Ribbed (Weisen- und Metallarbeiter Deutschlands) L. Pfeiffer-Berlin (Arbeiter der Hausindustrie in Berlin), A. Raben-Dresden und L. Pasch-Dresden (Dresdener Arbeiter).

In den drei Städten, die A. Hoffmann mit ihrer Vertretung in Paris beauftragt, wurde in großen öffentlichen Volksversammlungen zugleich folgende Resolution angenommen:

„Die heute, den ... Juni, im Saale der Reichshallen“ zu ... tagende öffentliche Volksversammlung (von circa ... Personen) bringt dem in Paris einberufenen internationalen Arbeiterkongress ihre vollste Sympathie entgegen und hofft, dass es gelingen möge, die Regierungen durch festes Zusammenstehen aller Arbeiter der Welt zur Annahme eines wirklichen Arbeiterkongresses zu drängen, dass die Frage der Abtötung und Einführung der allgemeinen Volkswehr, welche einzig und allein zum Schutze des Landes, nicht aber zu Eroberungsfreigen verwendet werden darf und sich verwenden lässt zum Segen der Menschheit, gefördert werden mag, und drittens ist die Versammlung der freien Ueberzeugung, dass der Kongress zu einem wohlthätigen Verbindungsstelle werden wird, welches der Welt zeigen möge, dass der Arbeiter seinen Nationalitäten und seinen Erbthum kennt, vor allen Dingen aber das zeigen wird, dass der deutsche Arbeiter keinen Franzosenhaß besitzt, sondern in allen seinen Veldengenossen und so auch in dem

französischen Arbeiter seinen Bruder sieht und sich mit diesem vereinigen will, den gemeinsamen Feind, den Geldhock, den Wägen der heiligen Gesellschaft, zu bekämpfen und in Einigkeit zu kämpfen und in Einigkeit zu siegen. Die Versammlung beschließt dementsprechend, unsern Genossen Adolf Hoffmann aus Halle a. S. als Delegirten zum Kongress zu unseren französischen Brüdern zu entsenden und den dort versammelten Arbeitern aller Länder unsern herzlichsten sozialdemokratischen Brudergruß zu übermitteln mit der Vergewissung: „Geld auf!“

Die Wahl der Frau Jettin als Vertreterin der Berliner Arbeiterinnen erfolgte am 22. Juni in öffentlicher Versammlung durch Annahme folgender Resolution:

„Die heute tagende, gut besuchte Arbeiterinnenversammlung gibt vorer ihrer Ueberzeugung dahin Ausdruck, dass die Ginderufer des Kongresses die wirtschaftliche Lage besser berücksichtigen hätten, wenn sie auch die Arbeiterinnen aller Länder formell eingeladen hätten. Es wird beschlossen, in Anbetracht, dass in Betreff der Frauenfrage auch unter den Arbeitern die größte Fernantheit herrscht, eine wichtige weibliche Kraft zu beauftragen, die Berliner Arbeiterinnen zu vertreten. Die Versammlung glaubt, dass Frau Klara Jettin dies zu thun am besten im Stande ist.“

In Nürnberg haben die Vertreter fast sämtlicher Gewerkschaften sich dahin geeinigt, in Anbetracht der sehr erheblichen finanziellen Opfer, welche in diesem Jahre die Lohnbewegung schon erforderte, von einer Besichtigung des Pariser Kongresses abzusehen. Dass die Nürnberger Arbeiter den Zweck des Kongresses ihre vollste Sympathie entgegenbringen, ist selbstverständlich; doch sind sie der Meinung, dass, da auf dem Kongress ohnehin nicht nach der Stoppzahl der Delegirten, sondern nach Voten abgestimmt wird, die Interessen der deutschen Arbeiter durch die Anwesenheit von Männern wie Debel und Liebkecht genügend gewahrt sind.

Die organisierte Arbeiterkraft der Schweiz wird, soweit sie jetzt bekannt, folgendermaßen auf dem Pariser Kongress vertreten sein: der Schweizerische Gewerkschaftsbund durch seinen Sekretär A. Metz-Jülich, die Sozialdemokratische Partei der Schweiz durch ihren Vorsitzenden A. Reichel und ihren Sekretär A. Stief in Bern.

Der „Basler Arbeiterfreund“ polemisiert in seiner Nummer vom 19. Juni gegen die — liberal-konservative — „Schweizerische Grenzpost“, welche in einem Artikel über die beiden Internationalen Arbeiterkongresse behauptet hatte, dass unternehmende Berufswahl beider Kongresse beinahe hauptsächlich darin, dass bei dem von den „sozialen Marxisten“ einberufenen Kongress sich die Teilnehmer ihr Mandat selber gegeben hätten, während bei dem Kongress der Possibilisten die Mitglieder durch Abstimmung gewählte Vertreter von Arbeitergruppen seien. „Das ist“, schreibt das Organ der Basler Arbeiterschaft, „durchaus unrichtig.“ Für den Vize wie den andern Kongress werden die Delegirten von Arbeitergruppen gewählt, sei es durch Arbeitervereine, durch Delegirtenversammlungen (Kongresse), von Berufsvereinen, durch Zentralvorstände von Arbeiterorganisationen, oder, wie es namentlich in Deutschland, welches den von den Marxisten einberufenen Kongress befehligt, geschieht, durch freie Arbeiterversammlungen u. s. w.

Sehr richtig. Die geistliche Behauptung des „Grenzboten“ ist eine von den Possibilisten durch den Mund der diesen betreffenden Bourgeoisjahresse in Lüttich geleistete Lüge, die den Zweck hat, die mit den Verhältnissen nicht hinlänglich Vertrauten über die wahre Sachlage hinwegzuführen. Wäre uns nicht der Mann unersetzliches Dankes dafür zu sagen, wir hätten noch ein Dutzend ähnlicher und schmerzlicher Unwahrheiten der Possibilisten hier anzuheben, insofern wir um so lieber von dieser nicht sehr erhebenden Arbeit ab, als nachgerade alle in Frage kommenden Elemente wissen, welche Stellung sie in der Kongressfrage einzunehmen haben.

Wie der Telegraph meldet, hat der Schweizerische Nationalrath die vom Schweizerischen Bundesrath geforderte Schaffung eines Eidgenössischen Generalanwalts, dem die Ueberwachung der Flüchtlinge und polizeilich thätigen Ausländer übertragen werden soll, einstimmig bewilligt.

Wir können das kaum glauben: dieser General-Anwalt ist der Regel zum Zwecke der politischen Unabhängigkeit der Schweiz. Er wird durch die Gewalt der Umstände ein Werkzeug der fremden Regierungen sein, in den Stand setzen, immer mehr Anforderungen zu stellen und zu erzwingen.

Für den — König von Preußen. Man schreibt uns aus der Schweiz: Die deutschen Reptilien führen jetzt einen wüthenden Hebel gegen unsere kleine Schweiz, weil diese einen preussischen „König“ angeordnet hat, sie möchten unter allen Umständen einen „Gefolg“ erzielen und machen dabei Sprünge, die geradezu aus stonische grenzen. Unter andern verlangen sie auch, dass die Schweiz in Zukunft nur solchen Personen den Aufenthalt gestatten soll, die mit gutem Zeugnis und dementsprechend Heimaltschein versehen sind. Ob diese Maßregel, wenn sie wirklich bei uns eingeführt würde, nicht auch, wie so mancher andere Maßregel, die gegen den Kantons einseitig wird, zu Unnutzen der Arbeiter ausfallen dürfte, das sollten sich diese doch sehr überlegen. Die Schweiz hat schon manchen Hoch- und Höchstgebornen Flüchtling beherbergt, und in Deutschland sind die Verhältnisse jetzt gerade als nicht günstig für die Herren Gewaltthäter zu bezeichnen. Nach Meinung der Herren Gewaltthäter selbst, kann jeden Tag eine Katastrophe das ganze herrliche Gebäude über den Säulen werfen. Und nicht die Angst der Herren auch Wespensier, so haben sie haben sie doch Grund genug, sich nicht in Sicherheit zu wiegen. Vor kurzem regte die Arbeiterklasse beim Bergarbeiterstreik nur den kleinen Finger, und trotzdem existierte die ganze herrschende Macht. Die nämlichen Verhältnisse bestehen noch, und werden jeden Tag schlimmer; und wäre es denn so ganz unmöglich, dass die Arbeiterklasse einmal nicht bloß den kleinen Finger, sondern die ganze Hand erhebe?

Die Arbeiter lassen sich doch nicht alle über den Haufen schießen, und dann könnte es passieren, dass diejenige, die jetzt gegen die Schweiz wüthet, die Putzamer, Binder, Bismarck, Wohlgenuth u. s., gezwungen sind, eine Vergünstigung in unsere kleine Schweiz anzutreten. — Im „tolken Jahre“ 1848 hat man bereits Ähnliches erlebt. Schon aus persönlichen Rücksichten, aus Egoismus, sollten die Herren also davon absehen, Keunundbezugsweise als Vorbildung zum Aufenthalt in der Schweiz zu machen. Denn auf das Keunundbezugsrecht hin, das den Herren Putzamer, Jhring-Rahlow, Krüger, Engel-Altona, Wohlgenuth, Bismarck, Naaf, Binder u. s. w. auszustellen ist wird, kann kein Land die Herren aufnehmen, ausgenommen allenfalls Montenegro, oder höchstens noch Russland, das sie nach Sibirien in die Sommerfrische „verschicken“ könnte. Kurz, sehr ungünstig mir diese Hege gegen unter kleinen Ländern nicht zu sein.“

Und uns scheint es auch nicht sehr ungünstig. Es wäre jedenfalls ganz gut, wenn Wilhelm II. die 1848er Reichsadvokaten seines Großvaters studierte, des späteren Wilhelm I., den er sich ja so sehr zum Muster genommen hat, dass er sich mit ihm Eins stellt, und jede Kritik beiseite lässt als eine Majestätsbeleidigung seiner eigenen Person betrachtet. Bismarck lernt er etwas aus der Geschichte.

Klassenjustiz. Die Strafkammer in München verurtheilte den Bergmann Wiesdorf aus Redlinhausen, weil er den ihm die Zahlung des rückständigen Lohnes weigernde Obersteher Braun mit einem Hiebstock über den Kopf geschlagen hatte, zu zwei Jahren Gefängnis!

Das Militärgericht Würzburg verurtheilte den Soldaten Lubwig Schmitz vom 4. Bayrischen Infanterie-Regiment, der 42 Soldaten seiner Kompanie, unter Mißbrauch seiner Dienstgewalt in empfindlicher Weise gemißhandelt hatte, zu — zwei Monaten Festungshaft.

Es sind zwei verächtliche Geschwähre, deren Rechtsprüche wir hier vorführen und auch die Gegenüberstellung der Vergehen könnte insofern bemängelt werden als es sich in dem einen Fall um Vorgänge im bürgerlichen Verleht, im andern um solche im Oer handelt. Aber diese Unterschiede sind nur formeller Natur. Sachtlich haben wir es in beiden Fällen mit denselben Vergehen zu thun — hier Mißhandlung, dort Mißhandlung. Hier sind die Umstände — der Arbeiter

*) Im französischen Original ist *ordre, controordre* x. männlichen Geschlechts.

war gereizt durch die Verhaftung des Lobner, dort erschwerende Umstände: Mißbrauch der Dienstgewalt. Und doch wird hier auf zwei Jahre Gefängnis, dort auf zwei Monate Festungshaft (die seine Entlassung) erkannt. Das ist in beiden Fällen Massengerechtigkeit, die freilich die Verletzung des Grundgesetzes der Gerechtigkeit.

Heber Spindelwerbungen im Rheinisch-westphälischen Kohlenrevier wird dem „Berliner Volksblatt“ aus Hagen geschrieben:

„In Rheinland und Westfalen ist seit etwa 14 Tagen ein Individuum aufgetaucht, welches sich mit der Werbung von Weibern aus den Reihen der Arbeiter beschäftigt. Wenn die Goldstücke bei diesem Nichtgentleman keine so große Rolle spielen würden, so könnte man leicht zu dem Glauben verleitet werden, es handelte sich bei dem so ungeschickt und schamlos betriebenen Werbungen nur um einen schlechten Scherz. Dieser Ehrenmann erscheint gewöhnlich in Abwesenheit der Männer in den Arbeiterwohnungen, wo er sich als Feuerversicherungsagent aufspielt, genaue Informationen über die materiellen Verhältnisse der Leute einzuziehen sucht, sowie Erkundigungen anstellt, wann die Familienväter wieder zu Hause sind u. s. w. Das Hauptfeld der Tätigkeit Mor Zaiffarth's — so nennt sich der Spindelwerber — ist das rheinisch-westphälische Kohlenrevier, wo die von ihm gedungenen Personen sich in alle möglichen Vereine anschließen lassen müssen, um die verlangten Angebereien, die sich in erster Linie um die Beziehungen der Arbeiter der einen Stadt zu den Arbeitern der andern Städte handeln, liefern zu können. Kaum hat derjenige „Feuerversicherungsagent“ mit irgend einem von ihm anserienlichen Opfer Beziehungen angeknüpft, so rufen schon, noch ehe es zu bestimmten Abmachungen gekommen ist, die Zwangsmaßnahmen, die denn auch an manchen Stellen ihre verführerische Wirkung nicht verfehlt haben, weshalb wir die Arbeiter hiermit nachdrücklich warnen.“

Und wir fügen der Warnung den Wunsch bei, daß der Seelenverkäufer auf seinen Fortgangsreisen einmal blau anlauen möge.

„Wie ein Schlachtenbericht,“ so schreibt man der „Frf. Ztg.“ aus Dortmund, „fiel sich die Zusammenstellung der Unglücksfälle, die sich im Jahre 1888 im Bezirke der Section II der Anapochsen-Berufs-Genossenschaft (Oberbergamtbezirk Dortmund) ereignet haben. Nach dem letzten fertig gestellten Bericht jener Section gelangten in 1888 im Ganzen 9062 Betriebsunfälle zur Anmeldung, gegen 8475 im Jahre vorher. Es kommen, wenn man das Jahr zu 300 Arbeitstagen rechnet, im Ganzen auf jeden Tag 30,20 Unfälle. Durch Kohlenstaub- und Wetter-Explosionen, deren im Ganzen 62 mit 103 Verletzungen vorkamen, wurden sofort 11 Mann getödtet; die meisten kamen jedoch bei dem Abbau, der eigentlichen Kohlergewinnung vor, zu Tode nämlich 137, bei der Schieferarbeit 28, bei der Maschinenförderung, beim Verladen, sowie bei dem Eisenbahnbetrieb 45. Im Ganzen erlitten von den oben angeführten 9062 Unglücksfällen sofort tödtlich 305. Große Massenunfälle haben im vergangenen Jahre nicht stattgefunden. Die erschrecklich hohe Zahl der zu Tode gekommenen rührt nur von den sojungen alljährlich gemachten Unglücksfällen her.“

Wie viel von diesen alljährlich gewordenen Unglücksfällen bei weniger intensiver Abroderung der Arbeiter und größerer Sorgfalt in der Instandhaltung der Gruben vermieden werden könnten, davon schwärmt der Bericht. Kein Wunder, Menschenfleisch ist ja billig, und an das „alljährliche“ gewöhnt der Mensch sich schnell. Niemand fällt es ein, das, was alljährlich geschieht, Mord zu nennen, und doch was ist es in 9 von 10 Fällen anders als Mord, geschlicher Mord!

„Affen, Pferde und Majestäten.“ Als der Schwab von Persien, der jetzt Europa bereist, im Berliner Aquarium an den Affen - Käfig trat, erhoben die Bewohner derselben, so berichtet die Kaiserzeitung, „durch den Glanz der Goldketten und der fremdartigen Erscheinung (glänzte die auch? Red. d. S. D.)“ erschreckt, ein fürchterliches Geschrei. „Ihr ahnungslosen Engel, Ihr!“ bemerkt wüthig dazu ein Berliner Korrespondent des „Sächsischen Wochenblatt“.

In einer Beschreibung der Judenfeier des jählichen Königshaus, sagt das „Lettower Kreisblatt“ vom 20. Juni wörtlich:

„Der Kaiser stieg mit dem König in die Arena hinab, drückte den Offizieren die Hand und streifte, ganz ohne herauszutreten, ein und das andere Thier. Eins der Tartarenroße verbeugte dann auch nicht, vor dem Kaiser verehrend die Knie zu beugen.“

Dieses Tartarenroß ist also doch „kehlbecker“ als die Affen der Reichshauptstadt.

„Schweiz.“ In Biel fand am 9. Juni eine Delegirten-Versammlung deutscher Arbeitervereine der Westschweiz statt, die sehr zahlreich besucht war: fast alle Hauptorte der westlichen Schweiz waren vertreten. Die Versammlung beschloß, für eine Centralisation der deutschen Arbeitervereine in der Schweiz zu wirken und setzte eine Kommission ein, welche einen Organisationsentwurf auszuarbeiten und den Vereinen zur Urabstimmung unterbreiten soll. Weiter nahm die Versammlung einstimmig eine Resolution an, welche den Vereinen die obbligatorische Anerkennung der drei Proleten - Kommunistischen „Basis“, „Arbeiterprogramm“ von Vassalle und „Gesellschaftliches und Privatrecht“ und Abgabe derselben zum Preise von 50 Cts. an neuereintretende Mitglieder empfahl. Weiter nahm die Versammlung — ebenfalls einstimmig — folgende Resolution an:

„Die in Biel versammelten deutschen Arbeitervereine der Westschweiz legen Verwahrung ein gegenüber den in der Schweiz als ein „wildes Land“ hinstellenden Artikeln der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung.“

Die deutschen Vereine verurtheilen auf das Schärfste die von der offiziellen Revolutionspresse erhobenen falschen Anschuldigungen gegen die schweizerischen Behörden, als jeder tatsächlichen Begründung entbehrend und erklären, daß eine solche triviale Verdrehung der Thatfachen, weit entfernt das Ansehen der in der Schweiz lebenden Deutschen zu erhöhen und deren Interessen zu fördern, dieselben im Gegentheil verletzten und lädigen.

Die deutschen Arbeiter lehnen jede Vertretung ihrer Interessen durch die Revolutionspresse ab und empfehlen deren Auslassungen der allgemeinen Verachtung.“

Das ist Deutsch gesprochen, wenn auch kein — reichsdeutsch!

„Rußland.“ Das in Genf erscheinende „freie Rußland“ veröffentlicht einen, der Redaktion aus Moskau zugegangenen Bericht über eine Revolte politischer Verbrecher, die nach Jakutsk verschickt waren. Kalifornien erdete auch dieser Aufstand der Verurtheilten nach einer bestialischen Megelei von Seiten der Soldaten der „Ordnung“. Der Brief erzählt nur das Thatächliche des Vorgangs, er enthält sich jeder Anshuldigung, jeden Kommentars. Aber die angeführten Thatfachen reden an sich Bände darüber, wie hochgradig die geistigen und physischen Qualen der Deportirten gestiegen sein müssen, um sie dahin zu treiben, sich in blinder, Alles ums Ziel legenden Verzweiflung gegen eine schmachvolle Uebermacht anzusetzen. Nur die selte Ueberzeugung, daß ein Ende mit Schreden einem Schreden ohne Ende vorzuziehen ist, kann einen solchen Entschluß zeitigen. Wir geben den Brief vollständig wieder.

Jakutsk, den 25. März.

„Die letzten Tage hat sich hier ein Ereignißgetragen, das die gesamte hiesige Einwohnerschaft tief schmerzlich berührt hat, und welches nicht so bald in Vergessenheit gerathen wird. Anfang März, als der bisherige Gouverneur Swietitschn nach Jakutsk versetzt wurde, trat ein neuer Chakotkin an seine Stelle. Der neue Gouverneur, der kaum die Übung eines Kommandierers genossen hat, war schon früher wegen der Graubildigkeit und Unmännlichkeit, mit welcher er die „politischen Verbrecher“ behandelte, berüchtigt. Er überschüttete dieselben buchstäblich

mit Beschränkungen und Maßregeln aller Art. Kaum hatte er die Macht in Jakutsk erhalten, so erließ er seiner Gewohnheit gemäß eine Reihe von Maßregeln, welche die ohnehin nicht beneidenswerthe Lage der Deportirten bedeutend verschlimmern mußten. Unter Anderem gab er Ordre, 16 politische Verbrecher nach Werchojansk und Erebnje Kolumsk (in dem hohen sibirischen Norden, dessen Einwohner kein Wort Rußisch verstehen) zu verschicken. Die 16 Mann sollten für die Reise in vier Gruppen zu je vier Personen eingetheilt, jede Gruppe von vier Kasaken bewacht werden, jede Abtheilung also aus acht Köpfen bestehen. Die erste Abtheilung sollte am 21. März aufbrechen.

Am 16. März herrschte unter den Jakutsker Deportirten die größte Ruhe. An diesem Tage traf jedoch aus Werchojansk ein Gesandter, Namens Melnikoff, ein, welcher erzählte, daß es auf dem Wege dahin so gut wie keine Pferde und Reanitiere gäbe, daß die Lebensmittel mangelten, und endlich, daß unter den Jakuten eine fürchterliche Pestepidemie ausgebrochen sei, welche unzählige Opfer dahinträffe. Obgleich die bereits früher nach Werchojansk verschickten Deportirten nur in Gruppen von zwei Mann transportirt worden waren, mußten sie doch wegen Mangel an Transportmitteln wochenlang auf den Stationen liegen bleiben, starben fast vor Hunger und litten unläßliche Entbehrungen.

In Folge dieser Mittheilungen beschloßen sämtliche zur Verschickung nach Werchojansk bestimmten „Verbrecher“, unter denen es Frauen und Kinder gab, sich an den Gouverneur mit der Bitte zu wenden, sie nicht in Abtheilungen zu vier, sondern nur zu zwei Personen reisen zu lassen, ferner auf der Gewährung dieses Ansehens unter allen Umständen zu bestehen. Um dem doppelten Befehl zu entsprechen, muß man die Verhältnisse des Wegs zwischen Jakutsk und Werchojansk und Erebnje Kolumsk kennen. Antike Verhältnisse, welche mit den sibirischen Verhältnissen vertraut sind, müssen angeben, daß es Leute dem sicheren Tode weihen heißt, wenn man sie im März und in Gruppen von Jakutsk aus nach den letztgenannten Orten verschiebt. In Gemäßheit des obigen Beschlusses begaben sich am 20. März alle für den Transport bestimmten, begleitet von den in Jakutsk zurückbleibenden Gesinnungsgenossen, zusammen 40 Personen, zu dem Gouverneur und reichten eine Bitte eig des Inhalts, man möge die 16 nur in Abtheilungen zu je zwei Mann transportiren und nur alle fünf Tage eine Gruppe abgehen lassen. Auf dieses kollektive Bittgesuch erfolgte als Antwort der Befehl, alle Personen, welche das Schriftstück unterzeichnet hätten, in die Festung einzusperrn. Am 21. Morgens erschien der Polizeikommissar Oleschoff im Hause Monastirioff, wo sämtliche in Jakutsk Internirten versammelt waren und forderte dieselben auf, sich auf dem Polizeiamt einzufinden. Die Leute weigerten den Gehorsam und forderten, der Polizeidirektor Sushatschhoff solle behufs einer Unterredung zu ihnen kommen. Sushatschhoff erschien in Begleitung bewaffneter Soldaten, ging auf keine Unterhandlung ein, sondern wiederholte einfach den gegebenen Befehl. Als die Deportirten keine Anstalt machten, der Anforderung Folge zu leisten, gab Sushatschhoff den Soldaten Befehl, alle nach Werchojansk Bestimmten mit Gewalt gefangen zu nehmen und hinweg zu führen. Die Deportirten erklärten im Voraus, Widerstand entgegenzusetzen, und als drei bewaffnete Soldaten eintreten, wurden auf dieselben aus dem Rechenzimmer ein paar Revolverkugeln abgefeuert, die jedoch Niemand verwundeten. Die Soldaten schrien erschreckt aus dem Zimmer, Sushatschhoff selbst aber eilte zu dem Gouverneur, um 50 Soldaten zu verlangen. Nachdem ihm diese bewilligt worden waren und Befehl erhalten hatten, auf Alles vorbereitet zu sein, begab sich Oleschoff in Person nach dem Hause Monastirioff, um mit den aufständischen Deportirten zu verhandeln. Er versprach „Alles zu vergeben, wenn alle Deportirten sich zurück in die Festung begeben und dort ihre Waffen ausliefern wollten. Die Verurtheilten wollten selbstredend auf einen derartigen nichtslagenen Kompromiß nicht eingehen, und durch Oleschoff's Grobheit aufs Neue gereizt, feuerten sie etliche Revolverkugeln ab, von denen der eine den Gouverneur leicht am Schenkel streifte. Oleschoff zog sich nun zurück und gab den Soldaten Befehl, das Haus um jeden Preis zu nehmen. Von beiden Seiten fielen nun Schüsse, und einer der Deportirten, welche dem Gouverneur nachstürzten, ward von einem Soldaten mit dem Bajonet angeheftet, ein junges Mädchen, Sophie Gurewitsch, ward von drei Bajonetten angeheftet, so daß ihr buchstäblich der Leib von unten bis oben aufgerissen ward. Der Kampf dauerte nur etliche Minuten, da die Deportirten im Besitze von bloß 6 Revolvern waren und ihre Munition bald zu Ende war. Im Kampfe waren ein Polizist getödtet, ein anderer sowie zwei Soldaten und ein Offizier verwundet worden. Auf Seite der Deportirten waren sechs gefallene: Poddelski, Piz, dessen Brant Gurewitsch, Rastin, Schur und Madanoff, und acht verwundet, davon vier lebensgefährlich. Die übrigen 26 Aufständischen wurden gefangen genommen und eingeleiert. Der Kampf war ein äußerster gewesen, fünf Revolvern hatten 50 Gewehre, Bajonetts und Flintenlosben gegenüber gestanden. Die Soldaten hatten wie wilde Bestien gehandelt; sie waren nicht nur über die Männer hergefallen, sondern über unbewaffnete Frauen, unter denen es viele gab, welche nicht zur Deportation verurtheilt, sondern die ihren Männern freiwillig gefolgt waren, wie Frau Danemann, Bramon u. s. w. Weiteres hinzuzufügen, wäre überflüssig. Wird der schreckliche Tod von acht Menschen das schlafende Bewußtsein der Regierung nicht doch wecken (naive Hoffnung!) und werden in Zukunft wenigstens eine große Anzahl junger Leute und Mädchen, unter denen es wahre Kinder gibt, wie die sechsjährige Schwester der Gurewitsch, vor Jakutsk und seinen Schrecken bewahrt bleiben?

Wahrscheinlich ist, daß der Gouverneur einen Orden und eine Beförderung im Amte erhält.“

„Schönen und Ohnänen.“ Unter diesem Titel schreibt die „New Yorker Volkszeitung“:

„Kurzer Prose“ mochte man mit den „Ohnen des Lebensfeldes“ im Gemeinthaushalt, indem man sie einfach erkaufte, niederlag oder aufkaufte. Und das waren weisse „Ginnen“, in der größten Unwissenheit aufgewachsene, von Hungergeplagten lebende Menschen, die ebenfalls kein großes Verbrechen darin sahen, den Todten Schmuckstücken abzunehmen, die ja doch in die Erde vergraben worden waren.

Da hielten sich aber noch andere Ohnen im Thale ein, mit der Absicht, die Lebenden zu betrogen. Das waren aber keine armen, unwissenden Ginnen, sondern geliebte, wohlhabende „Geschäftsleute“, die das Verbrechen, ja unter den obwaltenden Umständen wirklich Todsünde ihrer Handlungsweise für wohl begreifen. Ihneregelten sind auch stets in aufgeregten Zeiten ebenso gut wie die Leidensdrücker der Volkswelt zum Opfer gefallen, und besonders haben sie die Katastrophen der Strafen von Paris während der großen Revolution „geerntet“. Keine Spinnweben oder Mäuler in des Wortes gang und gäbe Bedeutung, sondern Ueberer, welche die Noth des Volkes denennen, um billig aufgekauft, jedenfalls dazu noch schlechte Nahrungsmittel mit schamlosem Profit wieder abzugeben. Dieser „Prose“ aber ist, der verabschiedeten Umstände entkleidet, so gut Naam, wie die Beistände der „Ginnen“. Ja, schlimmer noch; die Todten hatten keinen Schaden davon, daß man ihnen den „irdischen Land“ abnahm; oder die „Verbrecher“ wurden durch den Wucher dieser anderen Ohnen ihrer Erbschaft beraubt, an den Bettelstab gebracht.

Diese gefürchteten Ginnen aber hing man nicht auf; das soll in diesem Bande ist von der Heiligkeit des Prose machens bereit durchdrungen, daß es gar kein Verhängnis mehr für das Verbrechen des Wunders hat. Und es hätte sich ruhig weiter plündern, die zur werththätigen Hilfe herbeigeeilten Bürger es ganz ruhig gesehen lassen — diesen Bestien, diesen wahren „Ginnen“, würde man nicht anders bezahnten, als daß einige mittelreiche reiche Personen ebenfalls Lebensmittel ankaufen und sie zum Selbstkostenpreis abgeben.

Die Campare der Gesellschaft — die ihr Raubgeschäft auch unter normalen Verhältnissen betreiben — beschließen ihr verbrecherisches Treiben damit, daß sie die Leute zu nicht zwingen, ihnen etwas abzugeben, oder Geld gegen Wundersachen von ihnen zu nehmen. Das ist aber eine äußerlich hochflühende Anekdote; es wäre ja wahnwitzig, wenn jemand sich freiwillig berauben ließe. Wie dort das „Soldat“ den Wucherer dem im Baldschiffst fuernben Mäuler in den Weg führt, so es hier die Noth, welche ihn zu dem in seinem Bureau hockenden Wucherer treibt.

*) So nennt man in Amerika im verächtlichen Sinne die aus Ungarn importirten Arbeiter — belästigt weisse Slaven.

„Ist aber ein Unterschied darin, wenn ich Jemanden die Pistole auf die Brust lege mit den Worten: „La bourno ou la viol“ oder wenn ich ihm sage: „Dein Geld her oder verhungern?“ Mäuler hier und Hyäne da.“

Warnung.

Vor dem Klopschläger Albert Krohn aus Danzig muß gewarnt werden.

Derselbe hat nicht geringe Unterschlagung gemacht und möge alle Arbeiter-Vereine u., wo er Vertrauen oder Aufnahme sucht, sowie überhaupt Jedermann, vor diesem in Flensburg exaltirten Betrüger sich hüten.

Nachrichten über sein Auftreten und Treiben, sowie weitestehende Verbreitung dieser Warnung erbitten wir recht eilig.

Der Schriftsetzer Carl Burkhardt aus Frankfurt a. M. lebt wohl! In Berlin SW., Mittelwasserstraße Nr. 44, 4. Et., hat sich mehrere Schurkereien und Denunziationen schuldig gemacht. Es ist festgestellt, daß er sich als „Fendal-Kriminalbeamter“ einem Restaurant gegenüber angab, um 20 Mk. zu erpressen. Da ihm dies nicht gelang, denunzirte er den Wirth wegen Schnapsverkaufs ohne Konzession, so daß dieser auf Burkhardt's Verlangen hin bestraft wurde.

In jeder Verjammung — auch in gauerischen — spielt sich der Schurke Burkhardt als „Sozialdemokrat“ auf und sucht sich auf provokatorische Art und Weise gegen Jeden hervorzutun.

Man behandle ihn also als „freiwilligen Vorkämpfer“, wo er sich zeigen läßt.

Dies zur Warnung für die Berliner ganz besonders. Signalement: Alter 40 Jahre; Größe: 1,67 Meter; volle kräftige Figur; Haare und Wollbart: braun. Spricht süd-deutschen Dialekt.

Briefkasten

der Redaktion: Briefe und Einsendungen erhalten: Ehrh. Mittelburg, Nürnberg, Paris, Stuttgart, Jülich. — V. Fr. in P.: Nach Wunsch besorgt. Besten Gruß. — Beschub: Mitgetheiltes über V., bezüglich dessen wir Ihre Ansicht theilen, bis zu passendem Anlaß zurückgelegt. Für sonstige Mittheilungen Dank.

der Expedition: No. 7/9—27: Mit Nr. 25 sandten die beiden Restamirten, Ausbleiben unerklärt. — L. B. G.: Nr. 2.— für b. Hb. d. d. erh. An betr. Nr. 11 überhaupt nichts abg. Restamirten wird sehr dort sein. — G. Sch. Dja.: Nr. 7,50 f. Hb. 3 Qu. erh. Weiteres nach Wunsch. — Gesammit von drei Verpöngten: Nr. 10.— f. b. Ham. d. inhaft. Gen. d. d. erh. — Arabi Bahda: Nr. v. 20/6. notirt und Streuband erhalten. Neben Sie hft. hets auch zulezt Gingen gangenes! — Steinecke: Nr. v. 19. u. fdd. vom 21/6. erh. Dank für Verpöngung. K. hat geantwortet, aber sehr allgemein. Weiteres am 25/6. brsch. Ihr Schneiderlein könnte wohl auch gelegentl. eine kleine Douche und einen Orden brauchen? — Harry B. Sidon: Nachr. v. 12/6. am 24/6. erh. u. Gewünshtes sofort pr. fdd. abgehandl. Besten Gruß! — S. Triller: Nr. 7,50 f. Schrift. Rest erh. Hfilg. folgt. betrug übrigens Nr. 9,60, da nach Nr. 2.— von früher dazugehörd. — J. H. Ebon.: Nr. 2,80 Hb. 3. Qu. u. Schrift. Hfilg. mit 26.

— Forest: Nr. 5.— pr. Hb. d. d. erh. Deshabd erwachte! — Ludwig: Nr. 8,00 für div. Schrift. erh. Hfilg. nach P. abga. — Nothor Peter: Nr. 36,10 Hb. 1. Qu. erh. Schrift. folgt. — Wassenfeld: Nr. 120,80 Hb. 2. Qu. u. Schrift. erh. Hfilg. w. h. d. d. in Hfilg. geliebten. Nachtlg. veranlaßt. Am 25/6. brsch. mehr. — Adhavrus: Nr. 30,40 für Schrift. x. in Ggr. erh. Hfilg. per H. V. Weiteres. — Schlafhaube: Nr. v. 19. am 25/6. beantw. u. Nr. geordn. Ihr Antwort war sehr schlecht gemischt, daher sehr ungenügl. Soll der Urfrage denn nun das Geheimnis kriegen? — Reichentein: Erwartet hantl. Beschub auf unsre Fragen vom 12/6. Hoffentl. unterwegs. — Lionel: Alles nach Vorlage v. 22/6. vorgefertigt und am 25/6. Hfilg. Weiteres befragt.

— Kitan: Hfilg. v. 18/6. ad notam genommen. Vermittelt ging Alles an den Betreffenden. Hoffentl. arbeitet er damit nicht auf „eigene Rechnung.“ — Baitzlar: Nr. v. 21/6. freute mit Quitt. in 25. Also alles in Ordnung. u. hft. am 24/6. mehr. — Merin: Abdr. H. Nr. v. 23/6. notirt und am 25/6. geantw. „Praktische Beise“ gewinnt man eben nur durch praktische Übung. Ihre ablehnende Praxis ist also sehr unpraktisch, so praktisch auch Ihre Verlangen ist, hets reich bedient zu werden. — Nothor Eifenwurm: Hfilg. v. 19/6. Nr. notirt. Weiteres am 24/6. Hfilg. Die Konsequenzen betr. W. werden nicht ausbleiben, zumal — 16. von uns rechtzeitig angekündigt wurde. — Utopia: W.-Verst. ist für laufende Woche abermals als abhult sicher zugelegt. Wahrheit. bei Empfang dieses schon erfolgt. Weiteres wird besorgt. — Dancie: Nachr. v. 24/6. hier und Nr. notirt. Selbstverst. und. werden Ausl. verrechnet u. sind hets zu werden, also erwartet; dann das Weitere. — Traunicht: Hfilg. v. 24/6. sowie Weiteres vorgefertigt. Abgegangen ist Alles. Sollte Hfilg. nicht pünktlich gewesen sein? — Pharoo: Von Mitgetheiltem nehmen Hfilg. Notiz und besorgen das Weitere. Die alte Geschichte vom kleinen „Prinz Gernegod“. Brief. mehr. — Ritr. Heide: Ausbleiben köenit irrthüm. beurtacht und Hfilg. bewirkt. Gruß. — Hebe: Nr. u. Hfilg. notiren H. Vorlage v. 21/6. und berichten am 24/6. brief. das Weitere. Rechnung Anlangendes folgt. — Fernandeg: Ausl. werden selbstverständlich vergütet und erbitten Spezialaufschl. Nr. geord. Schrift. unterwegs. — Nothor Apostel: Nr. v. 19. am 22/6. beantw. Vor Allem sofort Nachr. betr. Vy. erdeten. Ggr. nach Vorfr. ausgabe. — Anshiln: Hfilg. Strlg. 25,10 a. Gto. Nr. x. erh. H. geord. u. Adhires erwartet. Brieflich am 25/6. Weiteres. — R. A.: Alles besorgt.

— Hlon: Hfilg. Strlg. 73.— a. Gto. Nr. x. erhalten. Röhres v. H. erwartet. — Nothor Selbstb: Nr. 20,60 f. 4. die. u. 1. tabir. Hfilg. per 3. Qu. und Hfilg. erhalten. Brieflich mehr. — X. 3 B.: Nr. 50.— a. Gto. Nr. erh. „Guige Nummern fehlen“ — aber welche denn? — D. V. Wbb.: Hfilg. 3.— f. Hb. 1/4—1/7 u. Schrift. erh. — Sprengelle: 50.— Nr. Hb. 1. Qu. u. a. Gto. erh. Hb. eingereicht.

— Kitan: Besorgt. Gruß! — Arabi-Bahda: Nachr. v. 24/6. erh. — Hfilg.: Nr. v. 25/6. vorgefertigt. Sdm. leider sehr langsam. — H. Hto. London: Hfilg. Strlg. 3.— a. Gto. Nr. x. erh. — G. C. Hbg. 1 S.: Nr. 50.— Nr. pr. 89 Gto. Hfilg. S. Pa. erh. — 1871er Nachr.: Nr. 4,40 Hb. 3. Qu. erh. Weiteres zur Kenntnis genommen. — Redaktionsleiter: Nr. 3,60 baar u. pr. Cours a. Gto. alter Rest erh. u. Nr. 4.— pr. Ret. Ansh. nach Ihrer Auffassung ausgeg. Hdrigens: „Im Deuten zeige Dich hets munter, liegt Nichts darin, so leg was unter.“ Hfilg. werden beweisen, daß Ihnen dieses Leiden mitgetheilt.

Für die Schweiz.

Befellungen auf den „Sozialdemokrat“

besorgen wir wie bisher promptest und tragen fortan diejenigen bisherigen Abonnenten, welche das Blatt nicht abbestellen, auch für das laufende Quartal vor. Sofort nach Ausgabe der No. 27 erheben wir Nachnahme, dafern das Abonnement für dieses Quartal nicht bis zu Ercheinen der No. 26 baar an uns eingesandt ist.

Die Schriften-Filiale der Arbeiterstimme in Jülich

Jähringerringstraße 12